

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: - (2004)
Heft: 61

Artikel: Angehörige tragen schwer
Autor: Carega, Paola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angehörige tragen schwer

Menschen mit Demenz werden vielfach zu Hause von ihrer Familie betreut. Für die Angehörigen ist dies eine grosse Belastung. Der Stadtärztliche Dienst Zürich untersucht, wie Familienmitglieder bei der Aufgabe unterstützt werden können.



VON PAOLA CAREGA
BILDER URSULA MARKUS

Wir werden immer älter. Heute haben 20-Jährige gute Chancen, einmal ihren 100. Geburtstag feiern zu können. Wissenschaftler beobachten die demografische Entwicklung mit Sorge. «Unsere Gesellschaft ist nicht auf die vielen alten Menschen vorbereitet», sagt Albert Wettstein, Chefarzt des Stadtärztlichen Dienstes Zürich. In der Schweiz leben heute rund 90 000 Menschen mit Alzheimer oder einer andern Form der Demenz. Bereits im Jahr 2030 muss landesweit mit über 135 000 Betroffenen gerechnet werden. Ihre Betreuung ist nicht nur ein Kostenfaktor, sondern auch ein ungelöstes soziales Problem: Drei von fünf Demenzpatienten wohnen zu Hause. Angehörige, meist der Ehepartner oder die Ehepartnerin, leisten damit den

Löwenanteil der Betreuung. Einen verwirrten Menschen zu pflegen bedeutet eine enorme psychische und physische Belastung. In einem Forschungsprojekt, das 2000 startete und bis Ende 2004 dauert, untersucht der Stadtärztliche Dienst Zürich, wie Menschen, die einen Demenzkranken zu Hause pflegen, unterstützt werden können. Für die Studie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Probleme des Sozialstaats» (NFP 45) wurden 128 Demenzkranke mit ihrem gesunden Partner in zwei Gruppen aufgeteilt. Während die Kontrollgruppe lediglich eine Anleitung zum Gedächtnistraining erhielt, besuchten die gesunden Partner der Interventionsgruppe an acht Nachmittagen ein Schulungsprogramm. Das Informationsbedürfnis war gross: Viele Angehörige wussten nur wenig über Entstehung, Verlauf und Auswirkungen von Demenz. Typische Symptome wie Vergesslichkeit

und Desorientierung ihres kranken Partners verunsicherten sie und führten zu Missverständnissen im Alltag. «Das Verstehen von Demenz zu fördern ist sehr wichtig. Es nimmt der unheilbaren Krankheit viel von ihrem Schrecken», sagt Wettstein. Ein weiterer Lernbereich befasste sich mit dem «Coming-out». Statt sich mit dem Kranken zu isolieren, sollen Angehörige das Umfeld über die Situation in Kenntnis setzen. Wer Freunde und Nachbarn informiere, so Wettstein, mache einen ersten Schritt zur Entlastung.

Zwischenresultate aus dem NFP 45 zeigen, dass sich die Schulung positiv auf die Lebensqualität der Angehörigen auswirkt. Während sich im ersten Erhebungsjahr das emotionale Wohlbefinden der Schulungsgruppe leicht verbesserte, verschlechterte es sich in der Kontrollgruppe. Die positiven Effekte auf das Wohlbefinden zeigten sich laut Wettstein bei Personen aus allen Bildungsschichten.

Es überrascht nicht, dass es einen direkten Zusammenhang gibt zwischen Wohlbefinden und Entlastung. So liess sich ein Drittel der Angehörigen aus der Schulungsgruppe regelmässig durch Familie oder Freunde entlasten, in der Kontrollgruppe waren es nur 13 Prozent. Keine signifikanten Unterschiede zeigten sich bezüglich des Heimeintritts sowie der Inanspruchnahme von Spitex-Leistungen, der Anzahl Medikamente, der Arztbesuche und der Spitalaufenthalte. Für definitive Aussagen müssen jedoch die Schlussresultate abgewartet werden. Wettstein verweist zudem auf die geringe Anzahl



Anfällig für Alzheimer

Mit Hilfe genetischer Analysen hat Andreas Papassotiropoulos einen Zusammenhang zwischen dem Cholesterinstoffwechsel und der Alzheimer-Krankheit aufgedeckt.

VON CHRISTIAN HEUSS
BILDER DOMINIQUE MEIENBERG

Alzheimer ist nicht nur die häufigste neurodegenerative Erkrankung, sondern sie ist auch die schwerste Form einer Altersdemenz. Was mit dem Verlegen des Haustürschlüssels in den Kühlschrank oder Orientierungslosigkeit im Warenhaus beginnen kann, führt innerhalb weniger Jahre zu einem vollständigen Verlust der eigenen Persönlichkeit und einer Abschottung von der Umwelt, meist in stationärer Pflege.

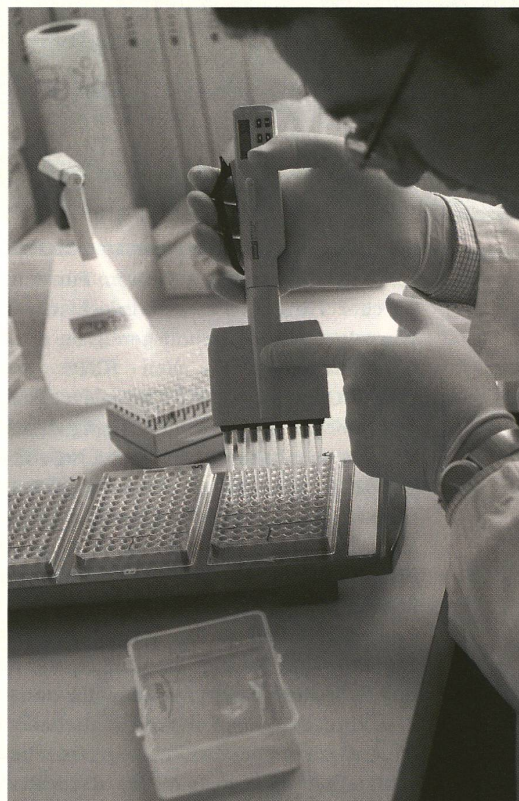
Genetische und Umwelt-Faktoren

«Die sporadische Alzheimer-Krankheit entsteht aus einer Kombination von genetischen Risikofaktoren und Einflüssen aus der Umwelt», sagt der Alzheimer-Forscher an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und SNF-Förderungsprofessor Andreas Papassotiropoulos. Und einem dieser Risikofaktoren kommt Papassotiropoulos nun auf die Schliche.

Das menschliche Genomprojekt identifizierte nicht nur rund 30000 Gene, die je aus wenigen Hundert bis mehreren Hunderttausend Bausteinen bestehen. Vielleicht noch viel wichtiger war die Erkenntnis, dass sich zwei Menschen im Durchschnitt an jedem tausendsten Baustein unterscheiden. Molekularbiologen nennen diese natürlichen Varianten SNPs (für Single Nucleotide Polymorphism).

Doch solche genetische Varianten können sich auch zu Risikofaktoren für Krankheiten entwickeln. Denn Genveränderungen können die Funktion des Eiweisses beeinträchtigen, das mit dem genetischen Bauplan gebildet wird, und damit die Anfälligkeit für eine Krankheit erhöhen – vielleicht auch für Alzheimer. Das dachte sich wenigstens Andreas Papassotiropoulos. Er richtete vor etwa drei Jahren seinen Blick auf jene SNPs, die mit der Alzheimer-Krankheit assoziiert sein

könnten. Ein Gen stand dabei im Vordergrund: CYP46. Dieses Gen spielt im Cholesterinstoffwechsel im Gehirn eine entscheidende Rolle. Die Idee, den Cholesterinstoffwechsel mit der Alzheimer-Krankheit in Verbindung zu bringen, kam nicht von ungefähr: «Cholesterinsenkende



Fahndet nach genetischen Risikofaktoren für die Alzheimer-Krankheit: Andreas Papassotiropoulos von der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich

der Studienteilnehmenden. Statt der vorgesehenen 240 Paare konnte der Stadtärztliche Dienst nur 128 rekrutieren. «Die Hemmschwelle, bei einer Schulung mitzumachen, ist heute noch sehr hoch.» Die heutige Generation pflegender Angehöriger sei es nicht gewohnt, die eigenen Kompetenzen zu stärken, meint der Studienleiter. Für heute 40-Jährige werde es dereinst selbstverständlich sein, sich bei einem Demenzfall in der Familie zu schulen und aktiv zu werden.

Für Informationen zu Schulungsveranstaltungen: Schweizerische Alzheimer-vereinigung, 8, rue des Pêcheurs, 1400 Yverdon-les-Bains, Tel. 024 426 20 00, E-Mail: alz@bluewin.ch, www.alz.ch ■



«Ich will mit meiner Figur sagen, dass ich schon seit vielen Jahren diejenige bin, die meinen Mann hält. Mein Mann hängt verloren gegen den Boden. Ich brauche einen langen Arm, um ihn immer wieder gern zu haben und ihn zu tragen.»

Schilderung einer Frau aus dem Angehörigen-Schulungskurs des Stadtärztlichen Diensts Zürich.

Medikamente können zu einem verminderten Alzheimer-Risiko führen», sagt Papassotiropoulos. Ebenso sind genetische Veränderungen im ApoE-Gen – ein Bauplan für einen Cholesterin-Transporter im Gehirn – als Risikofaktor für Alzheimer bekannt. Zudem wissen Alzheimer-Forscher, dass bei einem tiefen Cholesterinspiegel im Gehirn auch weni-